



Schüler haben gelernt, sich selbst zu organisieren, und digitale Kompetenzen erworben.

Foto: iStock

Etwas verloren, Neues gewonnen

Bei der Rückkehr in die Schule müssen Kinder und Jugendliche Versäumtes aufholen, sie haben im Heim-Unterricht aber auch neue Kompetenzen erworben.

Von Theresa Mair

Innsbruck – Ein Jahr im Leben eines Siebenjährigen macht ein Siebtel seiner Lebenszeit aus. Ein Jahr im Leben eines 40-Jährigen ein Vierzigstel von dessen Lebenszeit. Mit diesem Rechenbeispiel kann man sich vorstellen, wie lange Schülern die Zeit vorkommt, die sie bereits auf den Unterricht in der Klasse verzichten müssen. Die Pandemie ist für viele Kinder und Jugendliche noch dazu die erste Krise, die sie erleben. Die mit Corona verbundene Unsicherheit macht ihnen häufig Angst – und Angst behindert beim Lernen.

„Die Krise ist ein Vergrößerungsglas für Schwachstellen, die es davor schon gab.“

Christian Kraller
(Universität Innsbruck)

Dazu kommt, dass trotz vieler Stunden im Home-Schooling der Lernstoff über den Bildschirm nicht immer gleich gut vermittelt werden kann wie im Präsenzunterricht. Nicht in allen Fächern kann der ganze vorgesehene Stoff durchgenommen werden.

„Schule lebt grundsätzlich vom didaktischen Dreieck: den Inhalten, die von Schülerinnen und Schülern und Lehrenden gemeinsam erarbeitet werden. Das digitale Lernen, auch wenn es technisch funktioniert, kann die unmittelbare Beziehung nicht kompensieren, die aktuell fehlt. Es hat eine Verschiebung von den Unterrichtenden auf die Eltern gegeben“, sagt Christian Kraller vom Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung an der Uni Innsbruck.

Manche Eltern könnten Unterstützung leisten, manche

nicht, aus unterschiedlichsten Gründen. Fazit: Es wird zwar keine ganze Generation an Bildungsverlierern geben. Doch die Schere der Ungerechtigkeiten hinsichtlich der sozialen Schichten klafft nach beinahe einem Jahr mit Corona noch weiter auseinander.

„Mit Zahlen muss man vorsichtig umgehen, weil sie sich schwer von einer Region auf eine andere umlegen lassen. Der Ballungsraum Wien etwa hat andere Herausforderungen als ein Dorf in Tirol. In Tirol scheint es so, dass wir im Mittel etwa drei Prozent der Schüler nicht erreichen. Es gibt hier eine hohe Übereinstimmung mit jenen, die auch im Regelunterricht schwer zu erreichen sind“, sagt Kraller. Das seien vor allem Kinder aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Schichten. „Die Krise ist ein Vergrößerungsglas für Schwachstellen des Bildungssystems, die es schon zuvor gegeben hat.“

Das Aufholen des Stoffs sei nicht das große Problem. Bei der Rückkehr in die Schule brauche es eine Diagnose der Defizite und ein fokussiertes Herangehen, dann könne Fehlendes aufgeholt werden. Anders ist die Situation für Schüler, die vor dem Wechsel in eine höhere Schule oder der Matura stehen. „In den 10. und 11. Schulstufen geht es schließlich am dichtesten zu, da bleibt nach hinten keine Zeit, um das zu kompensieren. Hier muss für die Reifeprüfung eine Lösung gefunden werden.“

Christiane Spiel, Bildungspsychologin an der Uni Wien, ist eine der Leiterinnen der Studie „Lernen unter Covid-19“. Eines der zentralen Ergebnisse der bereits vierten Online-Befragung, an der mehr als 13.000 Schüler (10 bis 21 Jahre) teilgenommen haben: Vor allem die Oberstufenschüler fühlen sich

zunehmend durch Leistungsdruck und viele Stunden vor dem PC belastet und entmutigt. „Über 60 Prozent arbeiten mehr als acht Stunden täglich für die Schule.“ Mehr als die Hälfte, wie man Stoff aufholen könne, stehe hier im Vordergrund, den Schülern, die abgehängt wurden, Zuversicht zu geben, dass sie die Schule schaffen können, und sie zu unterstützen.

„Wir müssen alles versuchen, um alle zu erreichen“, sagt Spiel. Und zwar individuell: Während manche nur gezielte fachliche Unterstützung bräuchten, könnte anderen ein langfristiges Buddy-System

„Über 60 Prozent der Schüler arbeiten mehr als acht Stunden täglich.“

Christiane Spiel
(Universität Wien)

helfen. Lehramtsstudierende könnten etwa im Praktikum Schüler begleiten und ihnen helfen, sich selbst organisieren zu lernen. Ein Schuljahr zu wiederholen, sollte unter Einbindung des Schülers und seiner Eltern nur in Extremfällen erwogen werden.

Kraller schlägt vor, dass man statt von einer Generation Corona-bedingter Bildungsverlierer von einer „Pioniergeneration“ sprechen könnte. „Die Schülerinnen und Schüler haben tatsächlich bestimmte Inhalte nicht gelernt, dafür etwas anderes. Sie müssen sich selbst organisieren und haben wie die Lehrenden einen Digitalisierungsschub gemacht. Das sind Kompetenzen, die sie in Zukunft unbedingt brauchen.“

Lesen Sie zu diesem Thema den Leitartikel auf Seite 2 und Seite 15

Der Mensch genießt und die Erde schwitzt

Der Mensch ist fast vollständig für die Erderwärmung verantwortlich. Auch weil er zu viel Fleisch isst.

Wien, Paris – Diese Zahlen kann man sich nicht wirklich mit gutem Gewissen auf der Zunge zergehen lassen: Für die Produktion einer Tonne Fleisch werden derzeit 6600 Quadratmeter Regenwald gerodet. Der weltweite Konsum hat sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt, er erreichte 2018 bereits 320 Millionen Tonnen Fleisch. Und die Ernährung der Österreicher erzeugt mehr CO₂ als der Personenverkehr auf den Straßen. Vergleiche wie diese stehen im neuen „Fleischatlas“. Die Herausgeber, Global 2000 und Vier Pfoten, sehen dringenden Handlungsbedarf und warnen, dass Klimaschutz ohne reduzierten Fleischkonsum nicht möglich sein werde. Allerdings gebe es weltweit kein einziges Land mit einer nachhaltigen Strategie zur Reduktion von Konsum und Produktion.

Global 2000 empfiehlt ein Verbot von Rabattaktionen bei Fleisch, die Förderung pflanzlicher Alternativen, vor allem in der Gemeinschaftsverpflegung, und eine Gesetzgebung, die Umweltschutz, Tierwohl und eine faire Entlohnung für

Landwirte enthalte. Vier Pfoten gibt das Motto „Weniger Nutztiere, dafür in besserer Haltung“ aus.

Wie stark der Mensch – nicht nur durchs Essen – für die Erderwärmung verantwortlich ist, zeigt nun auch eine Studie. In der Fachzeitschrift *Nature Climate Change*

veröffentlichte Berechnungen haben ergeben, dass der Ausstoß von Treibhausgasen infolge menschlichen Handelns die Temperaturen seit Mitte des 19. Jahrhunderts um 0,9 bis 1,3 Grad Celsius ansteigen ließ. Das entspricht etwa der gesamten gemessenen Erderwärmung. (APA, AFP)



Um den Fleischkonsum zu reduzieren, damit das Klima geschützt wird, fordern Umweltschützer unter anderem das Verbot von Rabattaktionen. Foto: dpa

Slipenlagen „extra teuer“: 20-Prozent-Steuer bleibt



Die Slipenlagen sind offiziell kein Menstruationsprodukt. Foto: iStock

Wien – Mit Jänner 2021 wurde die Steuer auf Menstruationsprodukte in Österreich auf 10 Prozent gesenkt. Ob die Steuererbegünstigung auch Slipenlagen betrifft war bisher unklar – die *TT* berichtete.

Nun steht aber fest: Die 20-Prozent-Steuer bleibt. „Wir haben nun die offizielle Begründung vom Finanzministerium erhalten, dass Slipenlagen nicht von der Mehrwertsteuersenkung betroffen sind“, sagt Bettina Steinbrugger, Co-Gründerin der *erdbeerwoche*, einer Plattform für das Thema Menstruation. Die Begründung lautet demnach: „Slipenlagen sind produktspezifisch grundsätzlich nicht für die Verwendung während

der Menstruation gedacht, was sich u. a. in der Produktbeschaffenheit widerspiegelt, sondern für den optionalen, täglichen Hygienebedarf. Es besteht eine Wahlmöglichkeit für die Konsumentin, Slipenlagen zu nutzen oder nicht, während Menstruationsprodukte auf jeden Fall verwendet werden müssen.“

Steinbrugger findet: „Slipenlagen sind Menstruationsprodukte. Deshalb fordern wir eine Steuersenkung.“ Die *erdbeerwoche* hat deshalb auf Instagram und Facebook eine Kampagne unter dem Motto „Slipenlage mit Blümel-Duft – extra teuer“ gestartet. Denn: „Wir wollen das so nicht hinnehmen.“ (*nic*)

Leben mit Tieren

Verwechslung an der Tankstelle

Von Inge Welzig

S oeben bekam ich von einer Tirolerin die Schilderung einer Begebenheit auf einer Tankstelle in Klagenfurt. Zwei Freunde waren mit dem Auto unterwegs und stellten fest, dass das Benzin dem Ende zugeht. Nach dem Tanken gingen sie zum Zahlen in den Verkaufsraum, wobei eine Tür des Autos offen blieb. Das nutzte Daisy zum Aussteigen, eine Dackelhündin mit überlangen Ohren. Auf Grund ihrer Neugier stieg sie in ein anderes Auto, bei dem ebenfalls die Tür offenstand und

probierte den Rücksitz aus. Der Besitzer dieses Wagens bemerkte den blinden Passagier nicht und fuhr los.

Als der Hundebesitzer im noch stehenden Auto das Fehlen seiner Daisy bemerkte, waren beide Männer fassungslos. Bis ein anderer Autofahrer darüber aufklärte, dass sich Daisy im soeben weggefahrenen Auto befand. Es begann eine wilde Verfolgungsjagd ohne Rücksicht auf Tempolimits. Es wurde gehupt und aufgeblendet, der verfolgte Autofahrer war sich keiner Schuld bewusst und schüttelte nur den Kopf über

den Raser. Jedenfalls reagierte er nicht weiter. Mit einem riskanten Manöver schafften es die Verfolger dann doch, den „Entführer“ zum Anhalten zu zwingen. Nach dem ersten Schreck folgte ein allgemeines Lachen und Freude über eine glückliche Daisy in den Armen ihres Besitzers.



Inge Welzig hatte 23 Jahre eine Leitfunktion im Tiroler Tierschutz inne.